

# Der Exorzist

Der Philosoph, Dichter und Vortragskünstler Kurt Mondaugen therapiert uns von den Versehrungen des Alltags



Anarcho-Poet Mondaugen: »Lumpensammler des kollektiven Unterbewusstens«

Das unsanierte Zimmer zwei Stockwerke über dem Noch Besser Leben ist abgedunkelt. Von der Kneipe wummern Bässe herauf. Plötzlich schmettert eine glockenhelle Stimme durch den Raum: »Tausend Farben wünsch' ich mir!« Sie gehört dem längst vergessenen Schlagerstar Pavel Novák. »Tausend Farben für mein Prag / und diesen sonnigen Tag.« Die Musik fährt herunter. Kurt Mondaugen erhebt sich. Er ist spindeldürr, trägt einen verschossenen gestreiften Anzug und Sonnenbrille. »Tausend Farben wünsch' ich mir«, schnarrt er ins Publikum. »Tausend Farben für mein Plagwitz!«

Mondaugen lässt sich hinter seinem Leseputz nieder und setzt seine John-Lennon-Brille auf, die ihm zusammen mit seiner ungebändigten Lockenmähne eine gewisse Ähnlichkeit mit dem berühmten Kommunarden Rainer Langhans verleiht. Er schlägt den Ordner mit den Manuskripten auf und beginnt seinen Vortrag. Sein Lesetempo ist halsbrecherisch, er verhaspelt sich oft, schlürft immer wieder von dem Dornfelder, der in einem Plastikbecher neben einer kleinen Seemanns-Nippes-Figur und einem Mini-Kaktus vor ihm auf dem Tisch steht.

Mondaugens Geschichten gleichen psychedelischen Vulkanausbrüchen: Zum Beispiel wenn die ungarische Avantgarde-Sprayerin und HGB-Gastprofessorin Isolde Jampf den sich als Hausmeister verdingenden Helden Kurt Mondaugen

mit dem Sprühstoff »Impolex G« in eine Spon-tanplastik verwandelt, die als Exponat erst im Naturkunde-, dann im Völkerkundemuseum landet, wo Mondaugen schließlich durch tantrische Revitalisierungsmaßnahmen von seiner spirituellen Therapeutin Natascha-Lou Salomé aus der Erstarrung erlöst wird.

Während der Lesung erscheinen hinter Mondaugen auf einem Bettlaken Dias mit Fotos, Collagen, Kinderbildern, zwischen den Lesestü-

**Mondaugen erhebt sich.  
»Tausend Farben wünsch'  
ich mir«, schnarrt der Poet  
ins Publikum. »Tausend  
Farben für mein Plagwitz!«**

cken ertönen immer wieder DDR-Schlager der unbarmherzigsten Sorte. Zudem hat der Meister in seine Prosa das eine oder andere Gedicht eingestreut. Wenn wieder einmal eines fällig ist, schnellt Mondaugen hoch, verrenkt den Hals der Leselampe in seine Augenhöhe und trägt es mit maschinengewehrartiger Präzision vor. Ihm unterlaufen jetzt kaum noch Versprecher. Längst hat er seine Betriebstemperatur erreicht, sich heiß geredet.

Mondaugen kann von den eigenen Geschichten nicht genug bekommen. Er liest, trinkt, rezitiert, lässt immer wieder Musik laufen: Sinatra, Herbert Roths »Rennsteiglied«. Geschlagene zwei Stunden geht das so.

Dann endlich: »Tausend Farben!« Nováks Stimme ertönt wie ein befreiendes Fanal. Das Publikum ist erlöst, ausgepumpt und – berauscht.

Der Anarcho-Poet Mondaugen verweigert sich jeglicher Einordnung. Seinen bürgerlichen Namen mag er nicht preisgeben, aber eines steht fest: Der Mann ist ein leibhaftiger Intellektueller. Tatsächlich ist der zweifache Familienvater gelernter Philosoph, sogar mit Dokortitel. Sein Pseudonym hat er sorgfältig ausgewählt: In Thomas Pynchons Roman »V« taucht ein Ingenieur namens Kurt Mondaugen aus Leipzig auf, der 1925 in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest atmosphärische Funk-Störungen erforscht.

Um atmosphärische Störungen geht es dem real existierenden Mondaugen auch. Vom G-8-Gipfel über Islamismus bis zur Neuen Leipziger Schule wird so ziemlich alles durch den Kakao gezogen – aber eben nicht in der Manier des Kabarettis. Mondaugen begreift sich als engagierter Künstler, aber Eindeutigkeit ist seine Sache nicht. »Das Poetische«, sagt er, »liegt gerade im inneren Widerspruch der Texte, ihrer Zweideutigkeit und Gebrochenheit.« Selbst der Klamauk hat bei ihm Methode. Der 70er-Jahre-Retro-Stil erschöpft sich nicht im Dekorativen. Er soll »die Texte brechen und sozusagen neu abmischen«.

Bei alledem fällt es nicht immer leicht, den geistesgeschichtlichen Anspielungen – um nur ein paar zu nennen: Aristoteles, Walther von der Vogelweide, Sigmund Freud, die marxistischen Klassiker – zu folgen. Deswegen hat Mondaugen einige seiner Erzählungen als Buch veröffentlicht: »Grenzerfahrungen – Lost Files« heißt das Werk. Tatsächlich erschließt sich die Vielschichtigkeit seiner Dichtungen erst bei der Lektüre.

Dabei bleiben Mondaugens surrealistische Eskalationen immer hochkomisch. Zwischen Hochgeistigem und Spielerischem besteht hier kein Widerspruch; im Gegenteil, die beiden Sphären scheinen sich wechselseitig zu befruchten.

Vor allem: Es wirkt. Seine Kunst bietet tatsächlich einen zeitweiligen Ausstieg aus der Wirklichkeit und therapiert uns spürbar von den Versehrungen des Alltags. Mondaugen ist ein Schamane, ein poetischer Exorzist. Man muss sich nur auf ihn einlassen. In der titelgebenden Geschichte »Lost Files« heißt es: »Kurt Mondaugen ist der Lumpensammler des kollektiven Unbewusstens [...] – Aus den ausrangierten Sinnresten dieser Welt bastelt er labyrinthische Textinstallationen, und er mutet sie uns zu! Wohlan, wir werden damit umgehen lernen!«

Ja, lieber Meister, das wollen wir! Denn du bist einzig auf dem bunten Markt der Möglichkeiten, der da heißt Leipzig. Kurt Mondaugen ist Kult in einem buchstäblichen Sinn. Und er gehört zu den guten Gründen, aus denen man trotz allem diese Stadt lieben muss. OLAF SCHMIDT

> Kurt Mondaugen: Grenzerfahrungen – Lost Files.

Leipzig: Plöttner Verlag 2007. 173 S., 12,90 €

> 6.7., 20 Uhr, Café Mule, Erste Nacht-Leseshow durch Leipzigs literarischen Westen, 7.7., Moritzbastei, Open-Air-Universitätsbattelle mit Julius Fischer und Kurt Mondaugen